

Juni-Ausstellung in der Bremer Kunstschau

Es ist wieder eine Gruppe junger Westfalen, die sich diesmal hier mit ihren Arbeiten dem Bremer Kunstpublikum vorstellt. Einige dieser Künstler zeigten bereits im vorigen Jahre in der Kunsthalle ihr Können und das sogar in einigen Fällen mit denselben Bildern.

Da ist zunächst **Bernhard Feldkamp**, dessen Bilder wie seine Malart hier bereits eine Würdigung gefunden haben. Man muß sich in der heutigen Zeit erst einmal daran gewöhnen, — schon rein an den Gedanken, daß es heute noch — oder wieder — Maler gibt, die eine solche fabelhafte Ausdauer haben in puncto Genauigkeit und größter Naturnähe. Zum Glück besitzt Feldkamp trotz und alledem noch genügend künstlerisches Empfinden, um zu wissen, wo die Grenze liegt zwischen Kunst und Kunstgewerbe. Vor seinem enormen Fleiß aber muß man alle Achtung haben und dabei auch den Künstler anerkennen.

Nicht so kleinlich und so sehr genau malt **Josef Bedener** seine Bilder. Ihnen fehlt aber auch wieder etwas mehr Gefühl für Raum. Die Bilder „Sandgrube“ und „Bahnübergang“ sind noch etwas recht schüchtern; besser ist jedenfalls das „Stilleben mit Apfelsine“, das, wenn auch in der Farbe noch nicht frisch genug, so doch in der Komposition recht originell ist.

Eine recht laute Sprache reden die Bilder von **Bernhard Spahn**. Nicht so vorsichtig mit seinem Pinsel gearbeitet, sondern mit breitem, kräftigem Strich wird hier die Farbe mit un-

bestimmter Genialität hingehauen. Die Farben leuchten, ziehen an; sie fordern zum näheren Betrachten auf und dann wird man manchmal etwas enttäuscht, denn nicht alle Bilder halten ihr erstes Versprechen. Die „Molktebrüde in Lübeck“ hält ihr Versprechen, auch einige Bildnisse, wie das farbig am besten gelungene „Frau im Fenster“. Ob die groß komponierten Bilder „In der Loge“ und „Zwei Menschen“ gekonnt oder gewollt sind, ist schwer zu entscheiden. Sehr vorsichtig wird man jedenfalls seine Bilder religiösen Inhaltes betrachten. Hier vermag man nicht genügend eigenes Empfinden zu entdecken. Gewiß hat jeder — auch der Autodidakt — einmal einen Lehrer gehabt, sei es direkt oder indirekt — (denn sonst würde es ja keine Fortentwicklung geben), aber der Schüler oder Nachahmer muß sich schnellstens von dem Abgeguckten befreien. Hier ist Spahn noch nicht frei. Nolde und Corinth haben eine große Wirkung auf die Kunst Spahns ausgeübt und wenn es auch nur suggestiv ist und angeregt hat, auch einmal sich so zu versuchen. Hier ist die Tuschfärbung zu deutlich und man geht weiter und erfreut sich anderer Arbeiten. Auf sehr beachtenswerter Höhe sind die Aquarelle von **Maria Schubart**. Frisch und flott und doch voll seelischer Tiefe sind ihre Bildnisse. Es ist ja im Leben sehr oft so schwer, natürlich und ungekünstelt zu bleiben und da diese Künstlerin es in ihren Werken kann, hat sie viel Sympathie des Beschauers. Das „Kinderbildnis“, „Herr Helwig“ wie der „Graf Wesdahlens“ sind gut gelungene Bildnisse, die nicht nur die äußeren Umrisse genau angeben, sondern auch sonst noch eine menschliche Eigenschaft, die beim Konterfeien nur die wirklichen Künstler erfassen. Von einer leiblichen Erden schwere sprechen die Personen auf den Bildern von **Eberhard Wegener**. Ernst Barlach, der ja auch gerne schwere Menschenmassen darstellt, hätte dieses Problem doch noch etwas eleganter und mit etwas mehr Esprit gelöst. Die seelische Erregung, die den Barlachschen Gestalten innewohnt, fehlt hier leider vollkommen. Ein etwas härterer Ausbruch in der Farbigkeit hätte noch einiges retten können. Hätte **Edvard Munch** die Kinder vor dem Kornfeld gesehen, wäre der Vorgang sicher ergreifend gewesen. Daß **Albert Schamoni** Talent und Geist besitzt, wollen wir gerne glauben und auch gelten lassen, doch fragt es sich, ob diese dekorative Malerei in den Rahmen dieser Ausstellung gehört. Vielleicht gäbe eine Wand in der Art der „Räuberhöhle“ oder der „Insbruder Studenten“ eine gute Dekoration ab für ein Kneiplokal trunkefester Studenten. Warum diese Scherze auf einer Kunstausstellung, wenn man anders kann?

Wenn man nun noch einigen kleineren Arbeiten einen Augenblick gewährt, hat man den malerischen Teil dieser Ausstellung bald erledigt. Da ist zunächst **Josef Horn** mit den kleinen netten Bildchen „Straße am Abend“ und „An der Brücke“, die farbig ebenso reizvoll wirken wie Prof. **Franz Martens** „Teßiner Landschaft“. Bei **Anette Engelmanns** „Torgs im Winter“ hat wohl eine Abart von **Pudel Modell** gestanden.

Schade, daß einem dieser Vergleich beim Betrachten der Bilder kommt, denn die struppigen Gesellen passen sonst gut in die stimmungsvolle Landschaft.

Ueber die Arbeiten des Graphikers **Ditto Coester** verliert man nicht gerne Worte, zumal das Wort „manipuliert“ schon reichlich abgedroschen ist. Auch hier wieder die Frage: warum so etwas, wenn man künstlerisch mehr kann? Technisch gut, und warum geistig nicht besser? Man darf von einem Künstler ohne weiteres annehmen, daß, wenn er das Technische so vollkommen beherrscht, es ihm dann an guten Einfällen nicht fehlen darf, denn sonst wäre er nicht der schöpferische Mensch, der er doch sein will und soll. Wir möchten nicht das Wollen, sondern das Sollen sehen.

Dieser Ausstellung sind angeschlossen die Arbeiten von drei Bildhauern. Hier sei an erster Stelle die glücklich gelöste Arbeit „Kruzifix“ von **R. Lettow** genannt. Es ist eine lebenswahre Körperlichkeit, die hier unter Säge und Meißel entstanden ist. Das Gebrochene, das Ausgelittene eines Menschen ist hier in qualvoller Deutlichkeit geschildert. Der Zweck der religiösen Aufwühlung des christlichen Gemütes ist erreicht. Inhaltlich überragt es die Bilder religiösen Inhaltes, die es umrahmen.

Ob man so schmutziggelb getönte Gipsköpfe ausstellen soll, um damit Zeugnis abzulegen von seinem künstlerischen Können müssen wir Herrn **Robert Ittmann** überlassen. Vielleicht wäre es ja auch besser gewesen für diese Köpfe, wenn sie Augenhöhe zu sehen gewesen wären; so schaut man auf die kahle Schädel. Schwer ist es auch, sich mit den Arbeiten von **Theodor Brüm** auseinanderzusetzen; doch ist hier unzweifelhaft ein höhere künstlerische Begabung zu suchen.

Wenn in dieser Besprechung ein etwas scharfer Maßstab angelegt worden ist, so darum, um der „Gruppe junger Westfalen“ zu sagen, daß man auf Wanderschaft geschickte Kollektionen etwas scharfer jurieren sollte. Lieber etwas weniger, aber dann nur das Beste.

Wenn man nach dem Rundgang durch diese Ausstellung gewohnheitsgemäß seine Schritte über die Straße in den dritten Saal lenkt, so findet man hier eine andere Ausstellung vor, die mit der eben besprochenen nichts zu tun hat. Schnell hat man sich hier zurechtgefunden und erlebt seine helle Freude an den kleinen Plakatmalern, die hier ihre Arbeiten hergeschickt haben für einen Plakatwettbewerb, den die **Kaffee-Hag** für Kinder im Alter von 8 bis 18 Jahren ausgeschrieben hat. Es gehört nicht in den Rahmen dieser Besprechung, aber mit Nachdruck sei auf diese sehr beachtenswerte Schau geistigen Könnens unserer werdenden Generation hingewiesen. Ich glaube, die Kaffee-Hag ist zufrieden mit dem, was eingeschickt worden ist. Schwerer wird wohl die richtige Prämierung sein. Hoffentlich gibt es nicht zuviel bittere Enttäuschungen für die kleinen arbeitsfrohen Künstler.